

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1927-1944 1933**

71 (12.3.1933) Rasse und Volk

# Rasse und Volk

## Unser Badnerland in der Dichtung

Von Fritz Willendorf

Im Gegensatz zu anderen deutschen Bundesstaaten entbehrt unser Land Baden einer vielhundertjährigen Geschichte; denn seine politische Geschlossenheit ist bekanntlich erst 1806 durch Napoleon endgültig festgelegt worden. Darum können wir von einer urbadischen Dichtung nicht in dem Maße reden wie die uns nahe liegenden Länder der Schwaben und Schweizer. Bei ihnen ist der Volkscharakter, der sich als geschlossenes Stammestum auf eigenartigem Boden jahrhundertlang artikuliert durchgebildet worden, in eindeutig klaren Umrisse ausgeprägt worden. Unsere willkürlich festgelegten Grenzen bleiben dagegen für eine Betrachtung des Heimatstimmigen unweilförmig; denn Baden gehört nach Niehl, dem Verfasser von „Land und Leute“, zu jenen Zufallsstaaten, die unbefürchtet um die in Natur und Geschichte begründeten Bevölkerungsgruppen der Raume von Diplomaten ihre Entstehung verdanken. Sie schneiden sich aus einem Duzend Kleinstaaten ein Land zusammen, weil sie des Glaubens lebten, die Menschen am Oberrhein ganz nach Belieben vereinen zu können. Dabei bedachte man nicht, daß in deren geschichtlich begründetem Stammestum völkische Eigenarten wurzeln, die sich im tiefsten Seinen und Fühlen des Volkes, im Schaffen seiner Dichter und Künstler immer wieder offenbaren. Nach 125jähriger, gemeinsam durchgeführter Geschichte bezeugen die Lauberggründer, die Pfälzer, die Rheinfranken, Hanauer und Markgräfler, daß sie trotz politischer Zusammengehörigkeit sich heute noch als eigenwichtige Gauen fühlen. Insbesondere auf dem Gebiet der Heimatdichtung macht sich deren Herrschaft härter geltend als der Zug zum badisch-geistigen Selbstland. In dieser Richtung entwickelten sich vor allem die bildenden Künste, die behördlich zwangsläufig ihren Brennpunkt an der Karlsruher Hochschule und der ehemaligen Kunstakademie finden mußten.

Selten sind größere stammeseigentümliche Gegensätze so willkürlich zusammengewürfelt worden wie in Baden. So haust auf den hochgelegenen Schwarzwaldhöhen ein teils gedrungenes gewachsenes Geschlecht, dem ein struppiges Schwarzhhaar den Schädel deckt, als Rest einer uralten vorkeltischen Rasse. In schroffem Widerspruch wohnen, oft im gleichen Dorfe, hochgewachsene, blauäugig helle Germanen, und bis auf den heutigen Tag werden Ehen zwischen Schwarzen und Blondem möglichst vermieden. Schon im dritten Jahrhundert n. Chr. brachen die Alemannen am Oberrhein ein und sahen als Herrenvölk in den alten Weibern und Hosen, bis um die Wende des Jahres 500 die Franken den Norden unserer Heimat besiedelt haben und die Alemannen in die Gebirgstäler des Schwarzwaldes gegen die Hornisgrinde hinausträngten. Seitdem zerfällt unser Land in sprachlich streng geschiedene Hälften, wie der Volksmund sagt: In das alemannische „Oberland“ und das fränkische „Unterland“. Dazwischen tritt in der Mitte, am Karlsruhe, Bretten und Pforzheim, sowie im Süden am Bodensee, ein Zusatz des schwäbischen Nachbarstammes, dessen Mundart in den Städten als bald abgekliffen wurde.

Nicht nur die zufällig politische Gestalt Badens, sondern seine blutmäßig geschiedenen Stämme sind Ursache für eine über die Staatsgrenzen hinausweisende Einstellung der großen Heimatdichter. Darum wahrte das badische Alemannenland mit Recht seinen geistigen Zusammenhang mit dem übrigen Alemannien, zu dem es seinem innersten Wesen nach gehört. Unser Markgräflerland, das südliche Elsaß und die Nordschwäbe, sie finden in Basel ihre Stammeshauptstadt, und Hebel und Bürte, auch Thoma und Bühler sind diesem Kreuzweg Mitteleuropas treu verpflichtet.

In Nordbaden verhält es sich ähnlich; denn das große Frankenland am Main bleibt im ganzen ein in sich geschlossener Landschafts- und Volksbegriff, wenn auch die politisch getrennten Teile heute badiß, württembergisch oder bayrisch regiert werden. Das konservative Element ist der besondere Stolz dieser Gegend, die durch ihre Abgeschlossenheit vom Weltverkehr bis in die Gegenwart ihre Eigenart jäh bewahrt hat.

Das Alemannentum, über die Berge und Hochtäler des Schwarzwaldes, des Schweizer Juras und die Vogesen gedreht, war von jeher ein ernster, gemütsvoller Menschenschlag, der, grüblerischer Natur von urwüchsiger Schöpferkraft, eigenwillige Dichter und Künstler hervorbrachte. Wurzeltief setzte sich seinen Schriftstellern und Malern die Treue und Liebe zur Mutter Erde ins Blut. Trefflicher bezeugt Bürte in seinem alemannischen „Mark-

gräfler Lied“ die Vorzüge und derburige Weisen alemannischer Art:

In bene Lute steck e Gmuet,  
Ewenig waid am Eberne,  
In schöne Liedere obñ zieht  
E Haimmeh zue de Stärne,  
Die waidt vom Himmel her in Dode  
Und chucht an liebe Gottsärdsbode  
Er wellt im Rhn und waidt im Rh  
Di stinmt aim aa und nimmt aim ii:  
d'Markgräfler Seel am Rhn!

Uralemannisch ist das vom Dichter genannte Wort „Haimmeh“, und auf dem Boden reicher Lebenserfahrung spricht dort ein das Leben meisternder, lehrhafter, überlegener Humor. Das bezeugen die warmherzigen, ewig jugendfrischen Werke Johann Peter Hebels; denn der Volkston seiner klassischen Kalendergeschichten liegt meistens in der glückhaften Vereinigung von Leid und Lust, die mit liebenswerter Kinderart vom Weinen zum Lachen überspringt.

Völlig anders geartet ist der Mensch der großen und weiten Flußtäler und Ströme, der Franke. Er lacht gerne auf Kosten anderer, und vor allem der Pfälzer, der Rheinfranke, hat eine besondere Vorliebe fürs „Alken“. Sein Wis verpufft wie kurz leuchtende Raketen. Man genießt seinen Frohsinn, man lacht, man gerümpelt damit die Sorgen der Stunde,

und man bewundert seine Schlagkraft im sprudelnden Temperament des Augenblicks. Wo Rhein und Neckar zusammenfließen, hat sich eine bestimmte laute Art entfaltet, die den „Pfälzer Artischer“ kennzeichnet, der im „Mannemer Bloomaul“ verstädtert ist. Der Heidelberger Advokat Güttrich Radler war ehemals der hervorragende Vertreter dieser schlagfertigen Mundart. Der pfälzer Volkswitz bildet mit seiner leichten Beweglichkeit den Gegenpol zum schwerblütigen, einfielerischen Alemannentum. Des Pfälzers Art und Charakterzüge hat in jüngster Zeit der allzu früh verstorbene Mannheimer Mundartdichter Hanns Glückstein unüberzweifelhaft zusammengestellt, wenn er schreibt:

Jugle, Jugle, freische, lache,  
Schlachtselcht, Rindbaaf, Hochziamaeh,  
Finkelfeise, Sunneglanz,  
Wädelkäse, Kermedans,  
Kappelfengle, Kuscht umm Jumeß,  
Gehtr, rechter pälzer Trumel,  
Kors, in alle Ecke knall's  
In de Pals!

Man meint, in dem Wirbel steht nur der Dichter still und zeichne alles auf, scharf beobachtend, gerüttelt voll mit witzigen Einfällen und drahtigen Wortspielen.

Auf den einsamen Höhen des badischen Oben-

waldes und im abgelegenen Sautland wahren die Franken in ihrer Stille eine kluge Verschlossenheit, und ihr Glaube, ist gegenüber dem weltstoffeneren Pfälzer, streng kirchlich gebunden. Der Difrante hat sich einst mit den alten Chatten vermählt und im Taubgrund mit löchlich thüringischem Blute durchseht. Er ist darum viel konservativer, unbeweglicher und als Mischvölk phantastischer. Der Odenwälder muß einem fargen Boden mühsam das tägliche Brot abringen, auf ihm ruht ein schwerer Gemütsdruck, der auch die Bauernschaften der ehemals reichsritterlichen Länder seit dem Bauernkrieg das Dulden gelehrt hat. Einen besonders hervorragenden Mundartdichter kann dieser etwas verschlossene Menschenschlag nicht aufweisen, das liegt auch in seinem klagenarmen unharmonischen Sprachgemisch begründet.

Zwischengruppen der badischen Bevölkerung bilden also bei den Franken die Pfälzer und bei den Alemannen die Rheinschwaben. Auch sie konnten, ebensowenig wie das Unter- und Hinterland, vom Oberland ganz zu schweigen, nicht zur geistigen Einform verschmolzen werden. Dem jungen badischen Staatsgefüge fehlte damals eine führende Großstadt, die einen vermittelnden Einfluß auszuüben vermochte. Obwohl Dichter und Schriftsteller wie Hebel und Scheffel, Geiger und Bierordt aus Karlsruhe hervorgingen (Hebel verdankt seine „Alemannischen Gedichte“ dem Heimmeh nach seinem Oberland), so kann doch unsere Landeshauptstadt keinen Anspruch erheben, im ehemaligen Großherzogtum ein alle Gegensätze versöhnender Mittelpunkt gewesen zu sein. Trotzdem blieb die allgemeine Bildungshöhe der Residenz mit ihrer Hochschule, ihrem Hoftheater, ihren Konzerten und Vorträgen und einer gepflegten Geselligkeit nicht ohne Einfluß auf unser badisches Schrifttum. Die von den Norddeutschen oftmals verpöbelte „badische Gemütslichkeit“, auf die wir stolz sein dürfen, und die Geschlossenheit der Umgangssprache kommen der dichterischen Formung entgegen. Auch wegen des schwäbischen Einflusses, dem Nährboden lyrischer Begabung, stehen gewiß badische Lied- und Landschaftsdichter zu Karlsruhe in engerer Beziehung.

So kann man unter badischer Dichtung mit dem besten Willen keine schrifttümliche Einheit verstehen, die von Blut und Boden aus den Volkscharakter eindeutig umfaßt. Unser Land hat vielmehr eine Reihensolge von Persönlichkeiten aufzuweisen, die mehr oder weniger im deutschen Vaterland eine gewisse Geltung errungen und die Dichtung bereichert haben. Gedichte, Erzählungen und Dramen von Hebel, Scheffel, Göt, Emil Strauß, Weigand, Bierordt und Bürte gehören ohne Zweifel der ganzen Nation. Neben ihnen aber stehen die Heimatdichter und Volksschriftsteller, die Frommels, Radler, Haack, Hansjakob, Delex, Schmittgenner, Heibelbacher und Billinger, um nur einige der bekanntesten zu nennen.

Sie alle aber verdienen in unserer mechanisierten, entseelten Zeit viel mehr gelesen zu werden. Denn ihre schlichte Kunst wurzelt im Mutterboden, sie bleibt unsere geistige Heimat und ist der klarste Ausdruck unseres tiefen Gemeinschaftsgefühls. In seinen Dichtern hört das ganze badische Volk sich selber reden, sie bieten ihm den heilsamen Antriebe in einer Notzeit, die alle Erziehung zum Wahren, Guten und Schönen zu verschütten drohte. Mit Recht gewährt das Volk den Heimatdichtern einen besonderen Platz im Herzen; denn sie stimmen es froh, hell und gläubig zum Leben und zum Sterben. Ohne die Kraft des Gemütes, die in unseren Dichtern loht, und die der Nachwelt unser Volkstum verkünden, kann auf die Dauer kein Land bestehen; denn die Heimat bleibt die ewige Seele, und sie blüht vornehmlich in der Sprache ihrer Dichter. Beide sind zur Entartung und zum Sterben verurteilt, wenn sie aus dem lebendigen Volkstum keine Kräfte mehr schöpfen können.

Die bewußt dem Landschafts- und Naturgefühl dienende Heimatkunst aber wurde seit der Jahrhundertwende von den Kleinstädten, am stärksten von Berlin aus, durch die internationale überweltliche Bewegung hart bekämpft und verdrängt. Die Millionenstädte entwurzelten die heimatslos gewordenen Volksgenossen, weil sich zwischen sie und den urwüchsigen Heimatboden eine trennende Asphaltdecke geschoben hat. Dazu versuchten vaterlandslose Kunstschreiber pazifistischer Prägung, vor allem im letzten Jahrzehnt, unser Volk um seine Heimat, seine Seele und seinen Gott zu bringen. Aber unentwegt sind der Scholle immer wieder Männer erwachsen, die durch ihre Begabung das sittliche Naturempfinden und die Seele der Landschaft mit großer Innigkeit und Gemüts-tiefe verdichten konnten. Daß dabei der bunte

### Frankenspruch

Von Heinrich Bierordt.

Die Heiden um Wertheim in rötlichem Sprüh'n,  
Die Flüsse, die Burgen in Mitterndem Grün,  
Ich kenne dort hinten an Tauber und Main,  
Im Speßart, im Odenwald jeglichen Stein  
Und jeglichen Baum und jeglichen Strauch,  
Und ich kenne die Herzen des Volkes auch!  
Und den! Ich, wo Deutschland am deutschen gliht  
In sonniger Landschaft, in goldnem Gemüt:  
Aufschmetzt mir in Gedanken  
Mein Franken!

### Rheinwärts

Von Friedrich Roth.

Der Nebel sperrt die Sicht auf wenig Schritte.  
Wir wandern kürbah stets dem Rheine zu.  
Uralte Weiden kauern stumm am Wege.  
Ein Nebelhorn fällt tönend in die Ruh.

Da pocht das Herz uns vor Erwartung schneller.  
Der Pappeln edle Wächterfront taucht auf.  
Heil uns! Der blinde Schleier reißt und lauchend  
Sehn wir des heiligen Stromes Silberlauf.

### Steiner Klotz

Von Karl Jörger

Sie haben dich zermüht, zerichlagen,  
Gesprengte Mauerreite ragen,  
Wo vormals Festungswerke Troß  
Dem Feinde übern Rheine boten.  
Nun nimmst auch du, Steiner Klotz,  
An Deutschlands unvergeßne Toten.

### Badisch allweg

Von Urban Greif

Heimat am Schwarzwaldhang,  
Klingt dir am Rhein entlang  
Treuhschwur und Volksesang,  
Stimmt alle ein!  
Gott ist das Land geweiht!  
Wo so die Flur gedeiht.  
Gleichnis, der Ewigkeit,  
Brot und der Wein!

Bauern in alter Tracht,  
Steigt in das Tal und wagt,  
Treue allein gibt Macht,  
Herr sollt ihr sein!  
Wer nicht die Sitte ehrt,  
Wie sie die Heimat lehrt,  
Duldet sie nicht am Herd,  
Herzen von Stein!

Heimat im Fahrenflug,  
Wer einst den Stahlhelm trug  
Und sich im Weichland schlug  
Dich zu befreien,  
Arbeiter, Meister, Knecht,  
Haltet den Brauch nur echt,  
Heimat gibt Brüderrecht,  
Kann nie entzweien!

Dort wo die Sonne sinkt,  
Heimlich ein Bruder winkt,  
Bringt ihm das Glas und trinkt:  
Blut trömt im Schein!  
Frieden im Land vom Feind,  
So ist der Schwur gemeint,  
Der uns zum Volk vereint:  
Deutsche am Rhein!

Die drei ersten Gedichte stammen aus der Antologie „Mein Badnerland“, herausgegeben von Karl Jörger und Fritz Willendorf, Konstanz, Bad. Landesbibliothek 1930. Die badische Hymne erscheint demnach in Urban Greifs Gedichtband „Zunft, Georg“, bei Winter in Heidelberg.